

Städter finden Idylle, Bauern zeigen Macht

Trachtenland Thüringen (2): die wissenschaftliche Sicht im Erfurter Volkskundemuseum

VON ANETTE ELSNER

ERFURT. „Zeige mir deine Tracht und ich sage dir, wer du bist“: Was heute Initialen an der Handtasche, rote Sohlen unter Stiletto oder der eingestickte Polospieler auf dem Hemd sind, waren vor gut 200 Jahren Spitzen, Hauben und Schürzen – Zeichen dessen, was ein Mensch sich leisten konnte, aber auch Zeichen dafür, wohin ein Mensch gehörte: gesellschaftlich, geografisch und politisch.

„Thüringen kann mit Fug und Recht als das Trachtenland in Deutschland bezeichnet werden“, sagt Dr. Marina Moritz, Direktorin des Museums für Thüringer Volkskunde mit Sitz in Erfurt. Auch sie findet es folgerichtig, dass der Thüringer Landestrachtenverband, stellvertretend für den Bundesverband, den Antrag ausgearbeitet hat, der regionale Trachten zum Status des immateriellen Weltkulturerbes führen soll (TLZ berichtete).

Habe es doch nirgends sonst in Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts derart viele Herzogtümer gegeben wie in Thüringen, deren Herrscher sich voneinander abzugrenzen suchten – auch mit jeweils eigenen Trachten für die Region und deren Bevölkerung. „Das Engagement unseres Trachtenverbandes kann man gar nicht hoch genug schätzen“, verweist Moritz auch auf die jederzeit gute Zusammenarbeit von Museum, Verband und Volkskundlicher Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen, die ihren Sitz im Museum hat – und hofft natürlich auf den Erfolg der Bewerbung.

Denn wenn auch die Herzogtümer vergangen sind – die Trachten haben sich bis heute gehalten. Sie wurden jedoch vor gut 200 Jahren eigens erfunden. Der Gothaer Hof engagierte sich während dieser Zeit am meisten: Er ist territorial der größte in Thüringen und hat Verbindungen zum englischen Königshaus. Auf Schloss Altenstein bei Bad Liebenstein verordnet derweil Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen sogar den Gartenarbeiterinnen eine eigene Tracht, die er selbst entwirft. In Altenburg hingegen treffen die adeligen Vorlieben tatsächlich auf eine Tradition: Dort sind die Bauern früh wohlhabend, mächtig und entsprechend selbstbewusst geworden. Das zeigen sie schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit eigenwilliger Kleidung. Dass diese ein halbes Jahrhundert später „Tracht“ genannt und vom Adel hofiert und finanziert wird, kommt ihnen zupass.

Denn wie Adel und Bürgertum vermissen auch Bauern die „heile Welt“, die mit der Französischen Revolution 1789 aus den Fugen geriet. „Der Gleichheitsgedanke der Revolution macht auch Schluss mit der Kleiderordnung“, erklärt Dr. Marina

Moritz. Zwar bleibt die Arbeitskleidung für den Alltag schlicht und praktisch, aber zu festlichen Anlässen darf sich nun jeder schmücken, wie er möchte: Höfische, städtische und ländliche Kleidung gleichen sich an.

Die Dorfmadchen wollen sich städtisch kleiden; ihre Väter und Herrscher die Tradition bewahren. Also wird erworben: Wer zum großen Trachtenfest nach Reinhardsbrunn fährt – das erste seiner Art in Thüringen, gefeiert 1908 – und passend gewandet ist, hat Fahrt und Verpflegung kostenlos, darf auf der Bühne mitwirken vor großem Publikum und das Herrscherpaar treffen. „In einem an ‚Events‘ armen Leben zog das natürlich“, sagt Moritz, zu deren Forschungsschwerpunkten die Trachten gehören.

Was ebenfalls nicht in die „heile Welt“ passt, sind die Industrialisierung und der „vierte Stand“, der mit ihr auf den Plan tritt: die Arbeiter. „Es wachsen die Fabriken und Wohnblöcke, wo gerade noch Wälder, Wiesen und Felder zu finden waren, es wird laut, dunkel und schmutzig in den Städten. Die Arbeiterklasse ist politisch engagiert und ver-

„Wochentags lasse ich dann dafür sorgen, daß die Mädchen auch wirklich etwas zu kehren haben, in dem ich vorher etwas mähen lasse, denn wenn sie die Arbeit nur markieren, so sieht es einmal ungeschickt aus und dann wird auch seitens der in der Nähe stehenden Besucher darüber gelacht.“

„Ganz früh bei den Trachten dabei sind Ruhla und Finsterbergen“, sagt Moritz – obwohl dort weit und breit kein Bauer zu finden ist. Fuhrmänner haben Finsterbergen ernährt, doch mit Aufkommen der Eisenbahn werden sie zum Transport von Mensch und Fracht überflüssig. 1899 gründen heimatbewegte Ruhler die bis heute existierende „Vereinigung Alt-Ruhla“. „Der Industriestandort Ruhla entwickelt sich zu einem Zentrum der Thüringer Trachtenbewegung“, sagt die Museumsdirektorin.

Die Rührer Tracht gehört für sie zu den drei herausragenden in Thüringen: Sie ist sehr bunt und reich verziert. In Tabarz haben sich die Vereine beim Empire-Stil der napoleonischen Zeit „bedient“. Die Kleider haben hohe Taillen, fallen schlicht und gerade nach unten.

Männer reiten, die Frauen fahren in Wagen durch die Stadt bis zum Schlossohof, wo der Adel die Formation abschreitet. Die Altenburger Bauern huldigen dem Herrscherhaus – und zeigen ihm zugleich, wo die ökonomische Potenz in ihrem Machtbereich zu Hause ist. Zudem ziehen sie Touristen an: 53 000 Menschen sollen es gewesen sein, die 1909 dem Bauernreiten zugesehen haben. Zu dem Zeitpunkt allerdings war auch Kaiser Wilhelm II. in Altenburg zu Gast: „Die Veranstaltungen geraten auch zu politischen Willensbekundungen für Kaiser, Gott und Vaterland“, sagt Moritz.

Die Flucht vor Technik, Fortschritt und Massenbewegungen jedoch führt geradewegs wieder dorthin: Trachtenkleidung wird in Mengen gebraucht; mit handgefertigten Spitzen, Borten, Verschlüssen, Röcken, Kopf- und Schultertüchern, Blusen und Schürzen lässt sich der Bedarf nicht decken. Und Farbe ist teuer, bunte Kleidung nur etwas für Wohlhabende. „Ohne Industrialisierung hätte sich das Trachtenwesen nicht in der Breite durchsetzen können, wie wir es heute erleben“, sagt Dr. Marina Moritz. Spinnmaschinen und mechanische Webstühle machen es möglich: Die Textilindustrie produziert am laufenden Meter, was die Trachtenvereine brauchen – regionales Zentrum ist Gera.

Trachten sind ein Wirtschaftsfaktor geworden in Industrie und Tourismus, aber sie haben auch für die Bewohner der jeweiligen Region erreicht, was sich ursprünglich die Gäste aus den Städten von ihnen erhofften: Sie symbolisieren Heimat und fördern den Zusammenhalt – bis heute. Daran hat nichts geändert, dass die Nationalsozialisten 1936 den „Reichsverband Deutscher Heimat- und Volks-trachtenvereine“ auflösten, weil er sich der Gleichschaltung widersetzt, und das Trachtenwesen für sich vereinnahmt, und dass in der DDR Folklore erst geachtet und in den 1970er Jahren widerwillig „wiederentdeckt“ wurde – die Gäste in den Urlaubsorten mussten bespaßt werden wie knapp 200 Jahre zuvor die Städter auf dem Lande.

Damals wie heute wird Thüringen seinem Ruf als „Trachtenland“ gerecht: Nach der Wende war es das erste Bundesland, dessen Verband sich dem Deutschen Trachtenverband anschloss – seit 2000 wird dieser sogar von dort aus „regiert“. Sein Präsident heißt Knut Kreuch, Landesverbandschef in Thüringen.

• Das Museum für Thüringer Volkskunde in Erfurt zählt zu den größten seiner Art in Deutschland. Geöffnet ist es dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr, der erste Dienstag im Monat ist eintrittsfrei: Juri-Gagarin-Ring 140 a, Tel. (0361) 655-5607, volkskundemuseum-erfurt.de



Die traditionellen Bauerntrachten aus Altenburg tragen hier Volker Kibisch und Annemarie Dobiezyński. Sie sind Mitglieder des Altenburger Folklore-Ensembles. Die Altenburger wurde im Jahr 2011 zur deutschen Tracht des Jahres gekürt. Dieser Titel wird in jedem Jahr beim Deutschen Trachtenverband vergeben. Foto: Michael Klug



Die Tracht des Jahres 2007 kommt aus Ruhla, auf dem Foto links präsentiert von Doris und Hans-Joachim Brenn (Vorsitzender) von der Folklore-Vereinigung Alt-Ruhla. Die Tabarzer Tracht zeigen auf der rechten Aufnahme Tina Kessler und Martin Peter. Sie sind Mitglieder im Heimat- und Trachtenverein des Kurortes im Thüringer Wald. Fotos: Vereinsarchiv, Sascha Fromm

Feiern ohne Einschränkungen

Sicherheitskonzept für das Oktoberfest steht auf dem Prüfstand

VON SABINE DOBEL

MÜNCHEN. Ein Rucksackverbot – und vielleicht doch Zäune. Nach den jüngsten Anschlägen und dem Amoklauf von München steht auch das Sicherheitskonzept für das Oktoberfest (17. September bis 3. Oktober) auf dem Prüfstand. Wie die Maßnahmen aussehen, was sie zusätzlich kosten, wie viele Sicherheitskräfte dafür nötig sind – und wie etwa ein Rucksackverbot bei einem Massenandrang von bis zu 500 000 Menschen an einem Tag durchgesetzt werden könnte: Das ist derzeit offen.

Es gebe „keine Denkverbote“, sagt der Wiesn-Chef und zweite Münchner Bürgermeister Josef Schmid (CSU). „Das Thema Sicherheit steht ganz oben.“ Der

Wiesn-Chef, die Stadt, die Wirte – alle sind sich einig in der Zielrichtung: Ruhe bewahren, dem Terror nicht nachgeben, trotzdem feiern.

Sicherheit braucht Personal. Bei der Polizei häuften sich 2015 mit dem G7-Gipfel und der Flüchtlingskrise Überstunden. Private Sicherheitsdienste sind vielfach ausgebucht, nicht zuletzt, weil sie in Flüchtlingsunterkünften gebunden sind. Schon für 100 zusätzliche Ordner auf dem Oktoberfest, die seit April gesucht wurden, muss die Stadt tief in die Tasche greifen. Der einzige Bieter hat Stundenätze bis 60 Euro. Allein die Bewachung kostet 2,2 Millionen Euro mehr als im Vorjahr. Zudem sollen Lautsprecher installiert werden, für Durchsagen bei

Gefahrenlagen. Gedacht war zunächst an Überfüllung oder Unwetter. Es könnten aber auch andere Warnungen sein.

„Wenn es den Schluss geben sollte, dass es eine lückenlose Kontrolle geben soll oder ein Rucksackverbot, dann darf es natürlich auch keinen Bereich geben, auf dem man unkontrolliert auf das Fest kommen kann“, sagt Schmid.

Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) hatte das Rucksackverbot wieder ins Gespräch gebracht, das vor einigen Wochen noch viele abgelehnt hatten. Die Wirte sind dafür: Es würde ihnen die Kontrolle an den Zeltingängen erleichtern. Man brauche Hunger, Durst und gute Laune, aber keinen Rucksack, sagt Wirte-Sprecher

Toni Roiderer. „So teuer ist die Wiesn nicht, dass man mit einem Rucksack voll Geld hin muss.“

Derzeit jedoch wollen alle dafür sorgen, dass das Volksfest uneingeschränkt stattfindet. Sich dem Terror zu beugen, würde Terroristen und Extremisten in die Hände spielen – sie hätten dann genau ihr Ziel erreicht, finden Schausteller, Wirte und Politiker gleichermaßen.

Die Besucher lassen sich die Laune nicht verderben. Stornierungen gebe es bisher nicht, sagt Wirte-Sprecher Roiderer. Wenn es vielleicht einmal zwei Absagen gebe, stünden dahinter schon zehn Interessenten, die den Platz gerne haben wollten. „Ich gehe davon aus, dass es eine friedliche Wiesn wird.“



Die Modetrends für das Oktoberfest wurden jüngst im Deutschen Theater in München präsentiert – auf dem Laufsteig waren auch die Models Elena und Florian. Foto: Hannes Magerstaedt